

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 — — — — — Fernsprecher 2108

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pf. Reklamen 20 Pf. — Beilagen pro Tausend 15 Mark. — Bei zwangsweiser Verbreitung oder Konturs ist jeder Rabatt hinfällig. — Wagnisvorschriften unverbindlich.

Bezugspreis Durch den Posten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einchl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ergänzungsprämie.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 91

Mittwoch, 20. April 1932

35. Jahrgang

1415 000 Wohlfahrtserversloste in Preußen

Im Berlin, 19. April. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, sind nach der Erhebung des Preussischen Statistischen Landesamts vom 31. März 1932 in Preußen 1 415 590 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserversloste gezählt worden. Somit ergibt sich im März eine Zunahme um 85 206 Wohlfahrtserversloste oder 6,4 v. H., die fast ebenso stark ist, wie die Steigerung im Februar und annähernd das Vierfache des Zuwachses im Vergleichsmonat des Vorjahres beträgt. Gegen den 31. März 1931 ist die Wohlfahrtserverslostenzahl um 100,9 v. H. gestiegen. Auf 1000 Einwohner entfallen im Staatsdurchschnitt jetzt 37,1 Wohlfahrtserversloste.

Rundfunkrede Brauns über alle preussischen Sender

Im Berlin, 19. April. Der Amtliche Preussische Pressebericht teilt mit: Ausgehend von dem Standpunkt, daß im Volksstaat die Staatsbürger vor der Wahl Anspruch darauf haben, einen Rechenschaftsbericht der amtierenden Regierung zu erhalten, wird, wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, Ministerpräsident Dr. Brauns am Samstag, dem 23. April, 7.30 Uhr über sämtliche preussischen Sender über die Arbeit der preussischen Staatsregierung in den Jahren 1928 bis Anfang 1932, also bis zum Schluß der Legislaturperiode des jetzigen Landtags, sprechen.

Hausdurchsuchungen bei kommunistischen Sportorganisationen

Im Berlin, 19. April. Die Kriminalpolizei nahm am Dienstag früh überraschend an verschiedenen Stellen der Stadt Hausdurchsuchungen bei kommunistischen Sportorganisationen vor. Es besteht der Verdacht, daß diese Nachfolgeorganisationen des verbotenen Rotfrontkämpferbundes sind. Ueber das Ergebnis dieser Hausdurchsuchungen läßt sich noch nichts sagen, da die polizeiliche Aktion noch im Gange ist.

Einberufung des Nestenrats des Reichstags

Im Berlin, 19. April. Der Nestenrat des Reichstages ist nunmehr zu einer Sitzung auf Dienstag, den 26. April, nachmittags 5 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Festlegung des Termins der nächsten Reichstagsitzung.

Auflösung des Seftischen Landtages abgelehnt

Im Darmstadt, 19. April. Die Nationalsozialisten hatten bekanntlich die Auflösung der Seft-Abteilungen zum Anlaß genommen, die Einberufung des Seftischen Landtages zu beantragen. Auf der heutigen Tagesordnung stand die Besprechung der politischen Lage und ein Antrag der Nationalsozialisten auf Landtagsauflösung. Der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Best begründete diesen Antrag. Er behauptete, daß die erste Amtshandlung des neugewählten Reichspräsidenten das Verbot der Seft gewesen sei und verlangte dessen Aufhebung oder aber die gleiche Maßnahme gegen Reichsbanner und Eisener Front. Die Durchführung der Auflösungsverordnung sei in Seft in viel zu scharfer Weise erfolgt.

Ihm erwiderte Innenminister Leuschner, daß die heftige Regierung nicht in der Lage sei, sich bei der Reichsregierung für Aufhebung des Verbotes einzusetzen. Er erklärte, nach dem aufgefundenen Material sollten die Seft- und A-Organisationen in anderer Form als Regellub, Sportklub usw. weiterbestehen. Den Legatitätsbetreibungen der Nationalsozialisten sei nicht mehr zu glauben. Ihr Ziel sei der Umsturz des heutigen Staates gewesen. Der Minister warf besonders dem nationalsozialistischen Gauleiter von Heffen, dem Abgeordneten Lenz vor, daß er Polizeibeamte zum Verbot von Dienstgeheimnissen verleitet habe. Der Minister legte dann zwei Pistolen auf den Tisch des Hauses, die in den Taschen von Abgeordneten beschlagnahmt worden seien. In den letzten Tagen seien etwa 100 solcher Pistolen gefunden worden. Das Reichsbanner könne mit den Organisationen der NSDAP nicht auf eine Stufe gestellt werden, denn es sei eine

Schutzorganisation der Republik und verfassungstreue. Er, der Minister, werde sich bei der Reichsregierung für entsprechende Maßnahmen einsetzen.

Nach kurzer Aussprache wurde der Antrag auf Auflösung des Landtages abgelehnt, da nur 34 Abgeordnete sich für Auflösung des Landtages einsetzten, während 47 Stimmen erforderlich sind. Auch der Antrag auf Aufhebung des Verbotes der Seft und A wurde gegen die Stimmen der Nationalsozialisten und des Landbundes abgelehnt, ebenso ein Antrag auf Verbot ähnlich gearteter Organisationen, namentlich des Reichsbanners und der Eisener Front, desgleichen ein geforderter Vorbehalt des Volksstaates gegen diese Gruppen.

Tardieu weicht Brüning aus?

Gegenvorstoß der französischen Staatengruppe in Genf — Erster praktischer Entschluß der Abrüstungskonferenz sabotiert

Verhandlungen über den Zusammentritt der Donaufachverständigen

Im Genf, 19. April. Im Laufe des Dienstag empfing der Reichskanzler den holländischen Außenminister Beelaert und den ungarischen Außenminister Walto. Ferner ist eine neue Zusammenkunft mit dem amerikanischen Staatssekretär Stimson vorgezogen, der gestern noch bettlägerig war. Jedoch hofft er, heute wieder an den persönlichen Verhandlungen der leitenden Staatsmänner teilnehmen zu können. Zwischen den vier Mächten sind jetzt erneut Verhandlungen über den endgültigen Zusammentritt der auf der Londoner Konferenz und vom Völkerbundsrat beschlossenen Sachverständigen zur Behandlung der Donaufachverständigen im Gange. Auf englischer Seite wird ein Zusammenreffen der Sachverständigen, die am 13. April ihre Arbeiten aufnehmen sollten, in Lugano gewünscht, während das Völkerbundssekretariat und die übrigen Mächte die Abhaltung in Genf für zweckmäßiger halten. Man nimmt an, daß sich die Sachverständigen in erster Linie mit rein finanzpolitischen Fragen, insbesondere den internationalen Garantien der Anleihen für die Donaufachverständigen, befassen, daß jedoch die wirtschaftspolitischen Fragen zunächst im Rahmen der im Gange befindlichen Unterredungen in Genf weiter geklärt werden.

Im Genf, 19. April. Wie von französischer Seite verlautet, soll der französische Ministerpräsident Tardieu zunächst nicht die Absicht haben, während dieser Woche noch nach Genf zu kommen.

Im Genf, 19. April. Der vom Sonderausschuß einstimmig angenommene Entwurf über die stufenweise Herabsetzung der Rüstungen, jedoch nur unter der Voraussetzung der Durchführung einer entscheidenden ersten Stufe auf der gegenwärtigen Abrüstungskonferenz, führte zu einem lebhaften Zwischenenspiel in der heutigen Vormittagsitzung des Hauptausschusses. Der rumänische Londoner Gesandte Titulescu als Vorsitzender der französischen Staatengruppe, ging zum Gegenvorstoß über und suchte die auf amerikanischen Wunsch in der Entschließung angenommene Forderung auf Herabsetzung der Rüstungen auf ein Mindestmaß durch eine einseitige Auslegung dieser Entschließung unwirksam zu machen, indem er seine Zustimmung zu dem Entwurf von der Annahme eines neuen bisher noch nicht behandelten Antrages der tschechoslowakischen Abordnung zu Punkt 2 der Tagesordnung abhängig machte. Der tschechoslowakische Antrag, der deutlich die gestrige Entschließung des Sonderausschusses unwirksam machen soll, fordert entsprechend der französischen Sicherheitstheorie, daß die Herabsetzung der Rüstungen nur unter Berücksichtigung der nationalen Sicherheit, der geographischen Lage und den besonderen Bedingungen der einzelnen Staaten und den internationalen Verpflichtungen durchgeführt werden darf. Titulescu erklärte, daß die zur Abstimmung vorliegende Entschließung und der bisher noch nicht behandelte tschechoslowakische Antrag ein untrennbares Ganzes bilden. Die Vertreter Südslawiens und Persiens schlossen sich den Erklärungen Titulescus an. Der Hauptausschuß wurde damit unerwartet in die gefächelt Ordnungsmäßig außerordentlich schwierige Lage veretzt, daß einige Abordnungen ihre Zustimmung von der Annahme eines, den nächsten Punkt der Tagesordnung berührenden Antrages abhängig machten.

Tribut- und Schuldentzahlungen im englischen Haushalt bis auf weiteres nicht aufgeführt

Im London, 19. April. In einem besonderen Abschnitt einer Rede befaßte sich Schatzkanzler Chamberlain mit den Reparations- und Schuldentzahlungen. Er habe sich in seinem Haushalt nicht für eintommende Reparationen und Schuldentzahlungen und auch nicht für die von England an Amerika zu leistenden Zahlungen eingesetzt. Er habe es für angebracht gehalten, diese beiden Seiten des Schuldentontos, die sich selbst ausgleichen sollten, bis auf weiteres auszuheben. Die künftige Lage werde von den Ergebnissen der Lausanne-Konferenz abhängen.

gerschaft mindestens ein Jahr im Gebiet wohnen müssen.

In Kreisen der Vertreter der Unterzeichnermächte herrscht über die Maßnahme Smutis große Empörung. Man ist der Auffassung, daß die Masseneinbürgerung möglicherweise zu einer Ungültigkeitserklärung der Landtagswahlen führen könne.

General Smuts gegen die Einführung der deutschen Amtssprache in Südwes

Im Kapstadt, 19. April. Im südafrikanischen Repräsentantenhaus erhob der Führer der südafrikanischen Partei, General Smuts, scharfe Vorwürfe gegen die Regierung wegen ihrer Zustimmung zum Gebrauch der deutschen Sprache als dritter Amtssprache in Südwesafrika. Die Einführung der deutschen Sprache, so erklärte General Smuts, werde sehr kostspielig sein. Es sei klar, daß bei Durchführung der Bestimmung die Deutschen in Südwesafrika bevorzugt würden, während die aus Südafrika kommenden Beamten ungünstiger behandelt würden, da sie des Deutschen nicht mächtig seien. General Herzog verteidigte die Maßnahmen der Regierung und betonte, daß Südwesafrika selbst seine Beamten bezahle, und daher in Bezug auf deren Ernennung und Auswahl freie Hand habe. Ueber die in Aussicht genommene Anleihe der südafrikanischen Union an Südwesafrika sagte Herzog, es handle sich hierbei um eine Summe von 200 000 Pfund. Davon seien 100 000 Pfund zur Tilgung des laufenden Fehlbetrages und der Rest zur Erleichterung der Arbeitslosigkeit bestimmt. Es sei allerdings noch kein endgültiges neues Abkommen zwischen den beiden Staaten abgeschlossen worden, aber es sei wünschenswert gewesen, eine gemeinsame Verständigung und Zusammenarbeit zustande zu bringen.

Eintritt der Türkei in den Völkerbund?

Im London, 19. April. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erzählt, erwägt die Türkei ernsthaft die Frage des Eintritts in den Völkerbund. Sie wird jedoch erst dann eine endgültige Entscheidung treffen, wenn ihr sichere Aussicht zum mindesten auf einen halbfröhlichen Sitz im Völkerbundsrat gegeben wird.

Eine neue Kreugerensation

Im Stockholm, 19. April. Die Kreugerensationen hören noch nicht auf. Die phantastischen Gerüchte kommen aus dem Ausland, besonders aus Kopenhagen. Heute hat sogar das bereits seit mehreren Tagen umgehende Gerücht den Weg in die Presse gefunden, daß zwar Kreuger gar nicht tot sei, sondern auf Sumatra, nach einer anderen Meldung in Moskau lebe. Die Gerüchte sind vielleicht dadurch entstanden, daß die Untersuchungskommission sich alle Papiere über den Tod von Kreugers von Paris hat schicken lassen. Mehrere Blätter bringen ausführliche Meldungen der Pariser Vertreter über die näheren Umstände bei seinem Tod.

Der riesige Umfang des Ueberflusses in Südslawien

Im Belgrad, 19. April. Während sich die Blätter bisher in der Berichterstattung über die Ueberflutung in Südslawien große Zurückhaltung auferlegt hatten, weisen sie heute auf den beispiellosen Umfang des Unglücks hin. Die „Breme“ spricht von einem neuen sawonischen Meer, das zwischen Belgrad und Brod an der Save in einer Länge von fast 200 Kilometern entstanden sei. Aus dieser ungeheuren Wasserwüste ragten nur die Dächer der Häuser in den Städten und Dörfern wie Inseln hervor. Vom Flugzeug aus gesehen, gleiche Sawonien einem riesigen Archipel, mit tausenden von Inseln und Kanälen. Die Bevölkerung habe nicht überall in Sicherheit gebracht werden können. Tausende von Menschen saßen noch in ihren Häusern, der Verzweiflung und dem Hunger preisgegeben. Sie seien beinahe verloren, da niemand es wagen könne, ihnen Hilfe zu bringen.

Der Auflieg

Deutschlands kann nur durch vernünftiges Handeln erfolgen und nicht durch Revolution. Diese Gewähr gibt das

Zentrum!

Der Wahlschwundel des Präsidenten Simaitis

Im Rom, 19. April. Landespräsident Simaitis erklärte in einer Presseinterview u. a., daß durch die von ihm veranlaßte Einbürgerung etwa 6000 Großitaliener die memelländische Bürgererschaft erteilt worden sei. 80 v. H. der neu eingewanderten hätten bereits über ein Jahr im Memelgebiet gewohnt. Diese Erklärung des Landespräsidenten Simaitis ist insofern bemerkenswert, als er damit zugibt, daß bei 20 v. H. der Einbürgerungen nicht einmal die Eingangsbestimmung des memelländischen Einbürgerungsgesetzes berücksichtigt wurde, wonach Anwärter auf die memelländische Bür-

50 kg Lebendge-
nüttern gewoge-
Speisen des Han-
ekt- und Verkaufs-
natürlichen Ge-
so wesentlich über

ndel in Apig.

ungen.

	niedrigst	höchster	Mittel
erfl. ru.	—	—	—
a	75	85	80
b	67	73	70
c	55	60	58
d	—	—	—
e	86	88	87
f	74	82	78
g	—	—	—
h	52	56	54
i	48	51	50

olland: 10 921 kg

7700 kg Innereien.

ngen und in einge-

ir

nd Gemüse

cher, Brühl.

Brühler Zeitung

GmbH. Brühl.

ch nicht mehr

ndern

2. Etage

abe

of, Fernr. 24 79

r, Dentistin

urt.

Krankenkassen-

er Arb.-Knappsch.

Julii-Nieren

Original - Saat u.

1. Absatz

at erlie Abfaat.

Grasfamen.

BERG

— Steinweg 18-19.

33.

— Hühnerfutter.

oooo

dende +

20 Jahren erprobte

d ges. gesch.

der, ohne Schenkel-

zuverlässig. Glän-

erfolge.

neuestes, wesent-

D.R.P. 542 187 an.

ustern kostenlos zu

21. 4. von 9-12 Uhr

Markt 25

Hersteller:

ochen, (Württemb.)

Für 4.60 RM.

a ganzen Garten voller Blumen!

Edelbuschrosen, das Beste, was

darin existiert, starke Sträu-

cher erster Qualität in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

sternen Sie nicht, von diesem

Prachtbouquet in den sub-

Sittler verleumdet Brüning Was hat er über das SM-Verbot gesagt?

Im Berlin, 19. April. Die drei ausländischen Berichterstatter S. R. Kniderboder, Edgar A. Mowrer und Sifton Delmer übergeben der Öffentlichkeit folgende Erklärung:

Am 14. ds. Mts. empfing Herr Adolf Hitler die drei unterzeichneten Journalisten S. R. Kniderboder, Edgar A. Mowrer und Sifton Delmer um 2 Uhr nachmittags im Hotel Kaiserhof zu einer Unterredung über das Verbot der SM und SS. Ein Fragebogen mit 5 Fragen wurde von uns ausgestellt und durch Dr. Hanstaengel, dem Auslandspresschef der NSDAP, Herrn Adolf Hitler vorgelegt. Herr Hitler erklärte sich bereit, uns gegenüber die Fragen zu beantworten. Dr. Hanstaengel war während der ganzen Dauer der Unterredung zugegen. Eine der an Herrn Hitler gestellten Fragen lautete:

„Glauben Sie, daß die deutsche Regierung bei dem Verbot der SM ausländischem Druck nachgegeben hat?“

Hierauf antwortete Herr Hitler: „Ja, nach meiner Überzeugung ist das der Fall gewesen. Schon vor einem Jahr ersuchte die französische Regierung Dr. Brüning um die Auflösung der SM. Dr. Brüning sagte zu. Er konnte aber erst jetzt sein Versprechen erfüllen.“

Hierauf warf Herr Sifton Delmer die Frage ein: „Haben Sie für diese Behauptung Beweise, Herr Hitler?“

Herr Hitler antwortete: „Nein, ich habe keine Beweise dafür.“

Aufklärung der Gaserkrankungen in Harburg

Im Harburg-Wilhelmsburg, 19. April. Die Ermittlungen über die Herkunft der Harburger Gaswolke, durch die bekanntlich mehrere Personen an Bord des Dampfers „Kurier“ leicht erkrankten, lassen jetzt mit ziemlicher Sicherheit den Schluß zu, daß es sich um Abgabe des Dampferhochschiffs handelt. Die Entstehung dieser Gase ist allerdings noch nicht völlig geklärt.

Gegen die Agrareinfuhr

MHSA. Seit Jahren ist die deutsche Landwirtschaft, insbesondere die hochentwickelte vielseitige Veredelungsproduktion des Westens, durch die hohen Einfuhren ausländischer Agrarerzeugnisse auf das schwerste geschädigt worden. Auch die vor einiger Zeit getroffenen Maßnahmen der Devisenbewirtschaftung haben bei zahlreichen Erzeugnissen zu keiner nennenswerten Beschränkung der Einfuhrmengen geführt. Das gilt im besonderen für Gemüse, Obst, Süßfrüchte und Eier. Der starke Druck der Auslandsware auf den deutschen Markt hält nach wie vor an, weil durch die Verlagerung der weltwirtschaftlichen Produktion, durch radikale Abwehrmaßnahmen zahlreicher europäischer Länder und durch die internationale Geldentwertung die ausländischen Veredelungszeugnisse in vermehrtem Maße nach dem nur wenig geschädigten deutschen Markt drängen. Die Folge davon ist ein großer Preisdruck und eine lähmende Ungewißheit in der Preisbestimmung und Kalkulation für die deutsche Landwirtschaft.

Um diese für die deutsche Landwirtschaft verhängnisvolle Entwicklung aufzuhalten, ist es dringend notwendig, daß jede Devisenzuteilung zum Bezuge entbehrlicher, wirtschaftlich unnötiger Ware verweigert wird. Eine Abdrofflung der Devisenzuteilung erscheint notwendig und möglich insbesondere bei Frühkartoffeln, Äpfeln, Eiern, Gemüse, Obst, Süßfrüchten, Wein und Holz. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hat in diesem Sinne an den Reichsernährungsminister eine Eingabe gerichtet, in der eine Verringerung der Devisenzuteilung und darüber hinaus eine mindestens 50prozentige Einfuhrkontingentierung auf der Grundlage der Einfuhr von 1932 gefordert wird. In der Eingabe ist weiter ausgeführt, daß die bisher getroffenen Maßnahmen zur Devisenbewirtschaftung zu einem wesentlichen Teil verfehlt hätten und unter Umgehung der Devisenvorschriften große Mengen ausländischer Veredelungsprodukte eingeführt worden seien. Eine scharfe Überwachung der Devisenzuteilung sei deshalb ein dringendes Gebot. Um die Umgehung der Devisenvorschriften zu verhindern, müsse gefordert werden, daß der Importeur jeweils nachweise, daß die Devisen für diese Einfuhr bewilligt seien. Ferner wäre es notwendig, die Sperrkonten, die zur Berechnung zwischenstaatlicher Forderungen eingerichtet seien, scharfer zu überwachen, weil eine Umgehung der Devisenverordnung auf diesem Wege in der Praxis leicht möglich sei.

Weiter wird in der Eingabe an den Reichsernährungsminister Unterbindung des Kommissionsgeschäftes für alle leicht verderblichen Waren und ein Verkaufszwang für deutsche Erzeugnisse auf deutschen Märkten gefordert. Letzteres sei notwendig, um dem deutschen Erzeugnis einen verstärkten Absatz zu verschaffen und die preisdrückende Einfuhr erheblich einzuschränken.

Gegen das deutsche Kirchengebet im Hultschiner Ländchen

Alto. Das Troppauer Kreisgericht hat dieser Tage eine Entscheidung gegen das deutsche Kirchengebet gefällt, die die Einstellung des tschecho-

slowakischen Staates zum Schutze der Religion in einem recht eigenartigen Lichte erscheinen läßt. Der Prozeß hatte sich bereits durch drei Verhandlungen hingezogen; angeklagt waren zehn junge deutsche Katholiken aus Schepantow im Hultschiner Ländchen, weil sie das Glaubensbekenntnis in deutscher Sprache laut gebetet hätten. Am 15. und 16. Februar 1932 fand nämlich in der Pfarrkirche in Schepantow das vierzigstündige Gebet statt, wobei in slowakischer Sprache gebetet wurde, den deutschen Schülern war aber gestattet worden, in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags deutsche Bestände zu halten. Am Tage vor dem 15. Februar hatte noch der Pfarrer einen Erlaß des Olmücker Konsistoriums von der Kanzel verlesen, wonach in der Kirche so gebetet werden solle wie vor dem Jahre 1918, mithin deutsch und „mährisch“. Am 16. Februar kam nun der Privatlehrer des deutschen Kulturverbandes mit etwa zwanzig Kindern der vom Kulturverbande unterhaltenen deutschen Schule in die Bestände und stimmte nach dem Vertönen eines slowakischen Kirchenliedes das Glaubensbekenntnis in deutscher Sprache an. Dadurch sollen die übrigen Andächti-

gen in ihrem nationalen Gefühl verletzt worden sein, der Staatsanwalt erblickte in dem Verhalten der jungen Deutschen sogar eine politische und nationale Demonstration und erhob Anklage wegen „Religionsstörung“. Die Verteidigung machte geltend, daß es vor dem Jahre 1918 so gehalten worden sei, daß ohne besondere Ordnung in beiden Sprachen gebetet oder gesungen wurde; das bestätigte auch der Pfarrer, der bis zum Amtstutze die Seelsorge in Schepantow versah. Daraus ersieht man zugleich, wie große Toleranz vor dem Kriege unter preussischer Herrschaft gegenüber der tschechischen Bevölkerung geübt wurde. Jetzt ist es anders; nicht der Pfarrer, nicht die anwesenden Gläubigen fühlen sich durch das deutsche Gebet gestört, nein, der tschechoslowak. Sa. glaubt gegen den Willen der deutschen u. slowakischen Kirchenbesucher die Religion „schützen“ zu müssen. Wo hat man je in der Tschechoslowakei gehört, daß dieser Staat die Religion gegen die immer lauter werdende jektirische und freidenkerische Bewegung geschützt hätte? Weht es aber gegen das deutsche Volkstum, dann muß sogar die Religion als Vorwand dienen!

Wann ist endlich Schluß?

mit den wirren und irren Versprechungen der Radikalen, mit der strafwürdigen Volksverhetzung u. den Vorbereitungen zum Bürgerkrieg.

Jetzt ist es wirklich Zeit!!

zu zeigen, daß wir uns nicht länger an der Nase herumführen lassen, zu zeigen, daß wir endlich Taten sehen wollen.

Wir wollen den langsamen, aber sicheren Aufbau unseres Vaterlandes und wählen darum

Liste 3, das zielbewußte Zentrum

Der Berufsbeamte im „Dritten Reich“

Nach einem Bericht des Ortskartells Pirna des Deutschen Beamtenbundes hat, wie wir der Nr. 28 der Zeitschrift „Der Beamtenbund“ vom 15. April 1932 entnehmen, der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete von dem Knefelbach in einer nationalsozialistischen Beamtenversammlung über das Thema „Was hat der Berufsbeamte vom Dritten Reich zu erwarten?“ gesprochen. Er führte dabei u. a. folgendes aus:

1. Der Berufsbeamte wird im Dritten Reich so gewertet, wie er sich zu verhalten hat. Wer glaubt, dann kommen zu können, wenn wir gesiegt haben — er sei schon immer Nationalsozialist gewesen — den werden wir fragen: Wo warst du, als gekämpft wurde, wo warst du beim Volksentscheid? Wenn wir dann die Listen durchsehen, und wir finden ihn nicht, dann werden wir sagen, es tut uns leid, wir kennen dich nicht.

2. Wenn der Beamte fragen wird: „Welche politischen Rechte habe ich bei euch, welche Einstufung habe ich zu erwarten?“, dann sagen wir: Im Dritten Reich werden auch Opfer verlangt werden, aber nicht zum Opfer Deutschlands für seine Feinde, sondern zum Opfer Deutschlands gegen seine Feinde. In diesem Zusammenhang deutete der Redner eine neue Gehaltskürzung an und forderte die Anwesenden auf, lieber heute als morgen die etwa noch abzugebenden 15 Prozent in den Kampffonds der Partei zu geben, als auf die Sparkasse oder in den Strumpf zu legen!!!

3. Wenn das Berufsbeamtenamt 1918 gesagt hätte, wir verweigern den Dienst, dann wäre die Revolution wie ein Spul zusammengebrochen. So aber hat die Beamenschaft damals die Rettung des Vaterlandes verhindert.

4. Ueber die Betätigung der Frauen erklärte der Redner folgendes: Die Frau gehört in das Haus, nicht in die öffentliche Behörde; wir werden auch hier reiflos ausräumen und die Not der älteren Angehörigen beseitigen.

Soweit der Bericht des Ortskartells Pirna. Dazu schreibt „Der Beamtenbund“: „Handelt es sich bei Punkt 1 nicht um die Proklamierung eines Parteibuch-Beamtenbundes in höchster Reinkultur? Die Frage ist mit Ja zu beantworten. Die Listen des letzten Volksentscheides sollen maßgebend sein! Wie verhält sich das mit der in der Verfassung garantierten Freiheit der politischen Betätigung der Beamten? In Punkt 2 ist zu sagen, daß ja ganz deutlich daraus hervorgeht, wie sich Herr von dem Knefelbach die Einstufung der Beamenschaft vorstellt.

Der Punkt 3 ist nichts anderes als eine Verleumdung für die gesamte Beamenschaft, die 1918 das Vaterland gerettet hat, das heißt sehr maßgeblich an der Rettung beteiligt war. Das Chaos wäre damals nicht zu vermeiden gewesen, wenn die Beamenschaft nicht ihre Pflicht und Schuldigkeit weiter getan hätte.

Für die Beamtinnen wird es schließlich sehr interessant sein zu hören, daß mit ihnen reiflos aufgeräumt werden soll.

Ferner teilt die Zeitschrift des Beamtenbundes mit, daß der nationalsozialistische

„Freiheitskampf“, ein Organ in Sachsen, ihm zugesandte Berichtigungen des Deutschen Beamtenbundes nicht aufnahm. Dieses Blatt hatte am 4. April geschrieben: „Heute zählen wir 99 000 Soldaten, aber 120 000 Finanz- und Steuerbeamte!“ — Ferner hat dieses Blatt falsche Behauptungen über die Ausgabenhöhe für die Beamenschaft aufgestellt. Berichtigungen werden aber abgelehnt.

Wie man im Dritten Reich übrigens mit den Berufsbeamten verfahren will, welchen Beamtenapparat man aufzuziehen gedenkt, zeigt uns ein Zwiesgespräch, das sich in der letzten Woche im Reichstag dem Sinne nach, wie folgt, abspielte:

Ein Fräulein, das bei den Nationalsozialisten beschäftigt ist, ist seit längerem mit einem Hitleraner verlobt. Auf die Frage, wann nun die Hochzeit sei, sagte sie: Im Herbst!

Es wurde ihr erwidert, daß das noch lange hin sei und warum sie solange warten wolle. Antwort: Im Herbst sind wir (die National-

Nachrichten aus Westdeutschland.

Der erste Messetag.

M Köln: Nach dem amtlichen Bericht des städtischen Messeamtes war der Beginn der Messebelle überaus gut. Der größte Teil der Besucher kam aus dem Rheinland und Westfalen, aber auch viele Kaufleute waren aus dem Saargebiet und dem benachbarten Ausland erschienen.

Der lebhafteste Betrieb auf der Messe konnte aber nicht über die allgemeinen Lähmungserscheinungen im Wirtschaftsleben, die sich naturgemäß auch im Messegeschäft offenbarten, hinwegtäuschen. Wenn sich auch allenthalben Bedarf und Kaufneigung zeigten, so waren die Einkäufer in der Erteilung von Aufträgen doch sehr zurückhaltend. Man war in erster Linie deshalb zur Messe gekommen, um sich über die Geschäftslage, Preislage, Neuigkeiten usw. zu unterrichten. So wurde von den Einkäufern denn auch nur der allerdringendste Bedarf gedeckt, und das Messegeschäft blieb, wie zu erwarten war, durchweg gering. Verträge der Einkäufer, die schon wesentlich gesunkenen Preise weiter zu drücken, stießen überall auf Ablehnung. Die Preise wurden auf der ganzen Linie gehalten.

Kellner mißhandelt einen Gast.

M Köln: Am Saffenhof hatte ein Kellner mit einem Gast, der betrunken war, wegen der Bezahlung der Besche eine Auseinandersetzung, die schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Der Kellner schlug so lange mit den Fäusten auf den Gast ein und trat ihn mit den Füßen, bis dieser schwer verletzt liegen blieb. Man mußte ihn dem Krankenhaus zuführen, wo der Arzt eine Gehirnerschütterung und schwere Kopfverletzungen feststellte. Der Täter wurde verhaftet.

Das Neueste in Kürze

— Reichsinnenminister Brüning empfing am Dienstag erneut den Führer des Reichsbanner, Hiltmann, um die Durchführung des vom Reichsbanner eingeleiteten Abbaus der Sonderorganisationen zu erörtern.

— Aus Sparmaßstäben wird die sofortige Außerdienststellung des amerikanischen Luftschiffes „Los Angeles“ geplant.

— Zwischen Rumänien und Frankreich sind Besprechungen über eine Anleihe für die Bukarester Regierung im Gange, wobei Frankreich sich die rumänischen Petroleuminteressen sichern will.

— Zu den abenteuerlichen Gerüchten über einen angeblich vorgetäuschten Tod Joakims wird von Pariser polizeilicher Seite erklärt, daß es sich nur um einen schlechten Scherz handele und daß Kreuger in der Tat Selbstmord verübt habe.

— Der Ausschuss des Völkerbundes für den fernöstlichen Konflikt hat in der Frage der Zurückziehung der japanischen Truppen ein verworrenes Verfahren erlassen, das praktisch keinen Fortschritt darstellt.

sozialisten) an der Macht. Dann wird mein Verlobter mittlerer Regierungsbeamter!

Auf die Entgegnung, daß der Verlobte doch gar nicht im Beamtenberuf stehe, wurde gesagt: das macht gar nichts. Er hat seine Anstellung bereits in der Tasche. Auf Vorbildung wird kein Wert gelegt. Unsere Leute werden eben untergebracht. Die Listen für die Einstellung der nationalsozialistischen Beamten sind schon lange abgeschlossen.

Damit hat jenes Fräulein unfreiwillig aus der Schule geplaudert, im Grunde aber nichts Neues gesagt, denn wir brauchen nur an die Herrin Fried in Thüringen zu denken, an die jegliche Klages-Aera in Braunschweig, ja selbst an den ausgesprochenen Parteibuch-Beamten „Regierungsrat“ Hitler.

Die Beamten aber sind hoffentlich gewarnt.

Im Preußenwahlkampf wird soviel von Parteibuch-Beamten, von der „Judenregierung“ gesprochen. Wir kennen diese Wahlmänner. Wie sah es aber 1913 in Preußen aus? Von den 12 preussischen Oberpräsidenten waren 10 adlig und gehörten alle der konservativen Partei an. Von 37 Regierungspräsidenten waren 26 adlig, 37 konservativ. Von 483 Landräten waren 248 adlig, nahezu alle konservativ. Die Regierungsreferendare stammten aus folgenden Kreisen: 233 waren Söhne von Großgrundbesitzern, 144 Söhne von aktiven Offizieren, 133 Söhne von hohen Regierungsbeamten. Ihnen allen standen gegenüber nur 19 Söhne von Lehrern und vier Söhne von mittleren Beamten. Ueberhaupt nicht vorhanden waren Söhne von unteren Beamten, Handwerkern, Mittelständlern und Arbeitern.

Weil endlich ein Wandel geschaffen wurde, der Tüchtigkeit aus dem Volke auch zur Geltung kam, rebellieren jene Kreise, bei denen in der Vorkriegszeit nicht die Tüchtigkeit für die Besetzung von hohen Beamtenstellen ausschlaggebend war, sondern die konservative Parteizugehörigkeit, die Abstammung, der Corpsstudent.

Nun die „Judenregierung“ in Preußen. Seit 1920 war kein Jude mehr preussischer Minister. Unter 12 Oberpräsidenten, 35 Regierungspräsidenten und allen Landräten ebenfalls kein Jude. Unter rund 2000 Verwaltungsbeamten befinden sich 25 Juden.

Der Sochemer Berg eingestürzt

M Soch e m: Der schon seit Jahren drohende große Bergsturz bei Sochem ist in den letzten Abendstunden eingetreten. Schon während des ganzen Nachmittags befand sich das große Bergmassiv in ständiger Unruhe. Gegen 23 Uhr ist die Hauptmasse des in Bewegung befindlichen Berges unter großem Getöse eingestürzt. Etwa 10 000 cbm Erd- und Felsmassen sind abgestürzt. Die benachbarten Moselorte wurden in mächtige Staubwolken eingehüllt. Eine vor dem Haupteinbruch des Felsmassivs befindliche Schreinerei wurde von den Felsmassen vollständig hinweggeschlagen. Die Zeitungsleser Steinbrüche liegen meterhoch auf der Provinziallandstraße. Große Teile der Felsmassen sind in die Mosel gestürzt. Eine große Menschenmenge umlagert die Katastrophenszene. Die Fernlichtleitungen sind zum größten Teil durchgeschlagen, so daß die nahen Moselorte ohne Licht sind. Der Fahr- und Fußverkehr auf der Provinziallandstraße ist vollständig gestoppt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Die Schafzucht blüht in der Eifel wieder auf.

M Aus der Eifel: Unter dem Druck der Not greift die Landwirtschaft der Eifel immer mehr auf lang vergessene Betriebszweige zurück, oder auf solche, die im Laufe der Jahre aus der Wirtschaft verschwunden sind. So ist die fast völlig zurückgetretene Schafzucht in der Eifel in der letzten Zeit wieder zu Ehren gekommen. Viele Gemeinden der Westeifel haben bereits wieder größere Gemeindefschafherden zusammengestellt. Schäferhöfen und andere damit im Zusammenhang stehende Unkosten werden von den einzelnen Landwirten der Zahl ihrer Schafe entsprechend getra-

Sobald ich auf die und achte, ich griff nach dem Granberbrüdie und Tränen ließen mir übers Gesicht. Der Vater fragte, ob ich denn „Sinnlosheit“ hätte. Ich vermochte kaum, es zu bejahen.

Goethes vorbildliches Wirken als Staatsmann und als Weltmann

Von Reichsminister a. D. Dr. Bell, MdR.

Das Jahr 1932, in Politik und Wirtschaft, in Finanz- und Kreditwesen, für fast alle Kulturstätten ein kritisches Jahr erster Ordnung, berufen zu Lösungsvorhaben und zu Entscheidungen von welthistorischem Ausmaß, steht zugleich als Goethe-Jahr unter dem Zeichen der Jahrhundertfeier seines Todestages. Als Schicksalsfügung darf es bezeichnet werden, daß durch dieses Säkularfest die Kulturmenschen abgelenkt werden von der allzu materiellen Interessensphäre auf das Reich des Geistes und des Ethos. Der fühlende Mensch hat heute mehr als je zuvor das Bedürfnis, aus den Niederungen der ständig verschärften Tageskämpfe und Meinungsgegnisse aufwärts zu steigen und geistige Höhenluft zu atmen.

Würdige Goethefeier sollte einen doppelten Ausklang finden. In Deutschland in der Erkenntnis, daß alle, die es ernst nehmen mit der schicksalhaften deutschen Volksgemeinschaft, Goethe als einem ihrer größten Volksgenossen die Danteschuld abzutragen haben, in seinem Sinne und in seinem Geiste dem deutschen Namen durch den gemeinsamen Bekenntnisglauben an das deutsche Vaterland und durch wurzelhafte deutsche Gemeinschaftsarbeit, über alle trennenden und völkerverfeindenden Gegensätze hinweg, Ehre zu machen. Im Ausland, in der Verständigung darüber, daß Deutschland als das Goethe'sche Heimatland, das der Welt so reiche Kulturgüter geschenkt hat, volle Gleichberechtigung und Gleichstellung mit allen anderen Kulturnationen verdient und Befreiung erheischt von jeglichen Hemmungen und Hindernissen, die seiner freien Entwicklungsmöglichkeit noch immer entgegengestellt sind. Wer Goethe'schen Geist in sich aufgenommen hat, mag er Deutscher oder Ausländer sein, dem wird gerade bei diesen festlichen Veranstaltungen das Bewußtsein sich aufdrängen, daß Goethes Name noch in aller Munde bleibt und daß Goethe der Welt noch vieles zu sagen haben wird, wenn die jetzt das öffentliche Interesse des Inlandes wie des Auslandes mit elektrischer Hochspannung fast ausschließlich erfassenden Probleme und mit ihnen die Träger heute noch klingender Namen längst verfunken und vergessen sind. Seine Meisterwerke, seine Forschungsergebnisse, bleiben ewigkeitswerte für Kunst und Wissenschaft, leben unsterblich fort in der ganzen Kulturwelt. Goethe hat nicht nur das Wissen und die Gedankenwelt seines Zeitalters in sich aufgenommen, sondern er hat seiner Epoche den Stempel seines Genies aufgedrückt. Sein Titanengeist ragte aber weit hinaus über den Zeitgeist und drang im Höhenflug in die kommenden Jahrhunderte. Kein Wunder daher, daß die Goethe-Literatur lawinenartig anwächst und daß die Goetheforscher aus allen Kulturstaaten wetteifern, in dem Bestreben, aus dem an Schaffenskraft und an bedeutamen Ergebnissen so überreichen Leben und Wirken dieses Universalgenies zu schöpfen wie aus einem ewig sprudelnden Jungborn. Kein Wunder auch, daß sich die Forschung unablässig bemüht, auf diesem Geistesfelde immer neue Schätze zu entdecken und das Goethe'sche Gesamtbild durch neue Züge und neue Konturen zu vervollständigen. Ist so das Goethe'sche Lebenswerk auf fast allen Geistesgebieten von kritischen Forschern durchleuchtet worden, hat man ihn als Dichter — Epiker, Lyriker und Dramatiker —, als Lebenskünstler, als Weltbürger, als Frauenverehrer, als Naturforscher, als Träger unvergänglicher „goldener Worte“ in unzähligen Schriften gefeiert und auch seine Beziehungen zu den religiösen und transzendentalen Problemen erschöpfend behandelt, hat man sogar aus seiner kurzen Adolozenzzeit temperamentvolle Schriftsätze der Vergangenheit entziffert, so scheint bei der weltumspannenden Gesamtwürdigung dieses Herrschers im Reiche der Geister doch seine eigentliche Berufstätigkeit zu kurz gekommen zu sein. Von dem Staatsmann Goethe, der über 50 Jahre seines Amtes waltete, von dem beruflichen Wirken des Weimarer Ministers und Geheimrats, hat man verhältnismäßig wenig erfahren. Jedenfalls vermischen wir darüber eine umfassende und abgeschlossene Wertung.

Es ist hier nicht der Ort, den fächerlich des Allgemeininteresses nicht entbehrenden Spuren Goethe'scher Ministertätigkeit im damaligen deutschen Kleinstaat Sachsen-Weimar im einzelnen nachzugehen, obgleich für manchen Goethe-Forscher ein besonderer Reiz in der aus den Staatsarchiven und aus sonstigem Altmaterial zu entnehmenden Feststellung liegen dürfte, mit welchem Eifer und mit welcher Gründlichkeit sich Goethe dem Staatsaufgaben des von ihm betreuten Landes, seiner finanziellen und wirtschaftlichen Gesundung, seiner Kulturentwicklung, seines Theaterwesens, seiner Gesetzgebung und Rechtsgestaltung, seiner Bergwerkinindustrie, gewidmet hat. Diese gewissenhafte Erfüllung seiner staatsmännischen Berufspflichten, die sich sogar in der Teilnahme an Refrutenaushebungen fundgab, ist für das gesamte Charakterbild Goethes umso bezeichnender, als sein dichterischer und künstlerischer Genius erhoben war über derartige im kleinstaatlichen Wirken

kreise gelagerte Aufgaben. Forscht man nach den Gründen für diesen Teil seines Wirkens, der doch keineswegs das eigentliche Wesen und den Kern seiner schöpferischen Lebensarbeit bedeutet, so wird man nicht nur die rührende Dankbarkeit und hingebende Lebensfreundschaft zu seinem edlen und hochherzigen Fürsten als Leitmotiv werten dürfen, sondern vor allem für das Gesamtbild Goethes charakteristische Pflichtgefühl und sein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl in den Vordergrund stellen müssen. Wer für den Staatsmann Goethe die Staatsverantwortung Kern und Stern seines programmatischen Wirkens, so winkt der Goethe-Forscher die bedeutsame Aufgabe, die Wechselwirkung zwischen den Geistesergebnissen des Staatsmannes Goethe und des Künstlers und Dichters Goethe festzustellen. Wie reizvoll gerade diese Forschungsarbeit sein wird, dazu bedarf es nur des Hinweises auf ein vertieftes Studium von Goethes Gesprächen mit Eckermann und von Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahren. Vorgegenwärtig man sich vornehmlich, wie Goethe im zweiten Teile des Faust, seines gigantischen Lebenswerks, mit überragender Kunst die großen Staatsprobleme in Finanz und Wirtschaft, in Verkehrs- und Entwicklung zu Wasser und zu Lande, in Geld- und Kreditwesen, in Städtebau und Siedlungsweisen, von der hohen Warte seines weltumspannenden Geistes gesehen und gelöst hat, so wird man hier allüberall den unverkennbaren Einfluß der Forschungen und Erfahrungen des Staatsmannes Goethe auf die Gestaltung seines in der Weltliteratur einzig dastehenden Meisterwerks entdecken müssen.

Indessen die Wertung des staatsmännischen Wirkens Goethes darf sich nicht beschränken auf die seinem engeren Vaterlande gewidmete Tätigkeit. Man würde Goethe nicht gerecht werden, wollte man ihn lediglich in diesem Richte sehen. In ihm blieb der deutsche Gedanke lebendig; der deutschen Kulturmission und Aufwärtsentwicklung galt seine Lebensarbeit. Aber vor jeder Einseitigkeit in der Beurteilung und in der Schöpfung, vor jeder Überbewertung des Inlandes wie vor jeder Unterschätzung des Auslandes und seiner Geistesheroen, schütze ihn sein unmaßloses Genie, bewahre ihn seine Weltbildung, sein universales Wissen, sein reicher Verkehr mit Geistesgrößen aller Kulturnationen, sein Lieblingsstudium der ausländischen Literatur und Kunst auf seinen vielen Auslandsreisen. So verband er wurzelhaftes nationales Wirken für sein deutsches Vaterland mit tiefempfundener europäischer Solidaritätsgefühl zur Erhaltung der bedrohten abendländischen Kultur, zugleich aber auch mit vorbildlicher Mitwirkung an den großen Menschheitsproblemen und kulturellen Bildungszielen. Seine abgeklärte Geistesbildung und seine Welterfahrung befähigten ihn, zwischen einem engherzigen und englignigen, in Politik und Wirtschaft überprägtem Nationalismus und einem überschwänglichen und stras-

tophären Internationalismus die goldene Mittelstraße zu wandeln.

Dem genialen Lebenskünstler und Dichter Goethe, der wie kaum ein anderer vor ihm und nach ihm das Ansehen Deutschlands im Auslande gefördert hat, galt die Hulldigung hervorragender Gelehrter und Schriftsteller aus allen Kulturnationen. Mögen aber auch die Politiker und Wirtschaftler, die sich am Genfer See zusammenfinden, aus allen Ländern, zur Lösung der Weltkrise, zur Erfüllung der europäischen Gemeinschaftsaufgaben, zur Sicherung der Kultur des Abendlandes, zur Rehabilitation des Weltrechts, zur Ausgestaltung der Schiedsgerichtsbarkeit, zur Förderung der Völkerverständigung, zur Erhaltung des Weltfriedens, sich erfüllen lassen von dem Geiste des großen Staatsmannes und überragenden Weltgenies Goethe! Mögen sie vor allem nach seinem Vorbilde nationales Wirken mit internationalen Gemeinschaftsaufgaben zur zielbewussten Synthese stellen! Dann darf die Kulturwelt dem Goethe'schen Feiertage 1932 das charakteristische Gepräge anbringen durch das freudige Gemeinschaftsbekenntnis:

Goethe lebt!

Die Stimme des Volkes

„Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“ dieser Grundsatz der modernen Demokratie ist heute bereits so selbstverständlich geworden, daß der Zustand des Dreiklassenwahlrechts, wie er für Preußen bis zum Jahre 1918 Geltung hatte, kaum noch vorstellbar ist. Die Jugend im besondern vermag sich kein Bild davon zu machen, wie es einmal um dieses Dreiklassenwahlrecht bestellt gewesen ist: wüßte sie das, so würde sie gewiß mehr Verständnis zeigen für die fundamentalen Errungenheiten des Volksstaates.

Das Wahlrecht im alten Preußen



Das preußische Dreiklassenwahlrecht wurde indirekt ausgeübt: man wählte nicht die Abgeordneten, sondern zunächst die Wahlmänner und erst diese hatten die Abgeordneten zu wählen. Solch Verfahren wirkte als ein trennender Keil zwischen dem Volk und seinen Erwählten. Schlimmer war der heute beinahe unverständliche Zustand, daß die Wahl öffentlich erfolgen mußte: man kann sich vorstellen, wie oft unter dem Druck der Abhängigkeit die Arbeitnehmer, besonders die auf dem Lande und in den kleinen Städten, vor allem aber die Beamten, sich nicht zu ihrer wahren Meinung bekennen konnten. Das Klassenbekenntnis aber wirkte sich so aus, daß die Wähler der ersten Klasse 3,8 Prozent, die der zweiten Klasse 13,9 Prozent, die der dritten Klasse aber 82,3 Prozent aller Wahlberechtigten betrug.

Das Wahlrecht im neuen Preußen



Das bedeutet, daß die 82,3 Wähler der dritten Klasse nicht mehr Einfluß auf die Wahl hatten als die 13,9 Wähler der zweiten oder gar als die 3,8 Wähler der ersten Klasse.

Die Ungerechtigkeit dieses „Systems“ liegt klar zutage. Sollte da nicht jedermann darauf bedacht sein, daß der gegenwärtige Zustand, der das Grundgesetz des Volksstaates bildet, unangefastet bleibt? Das sollten auch die Frauen bedenken, die unter dem Dreiklassenwahlrecht überhaupt nicht wählen durften.

Preußens Kampf gegen die Arbeitsnot

Die Preußische Staatsregierung hat kaum einen anderen Aufgabe soviel Aufmerksamkeit und Eifer gewidmet wie der Siedlung. Sie weiß, daß es kein besseres Mittel gibt, die Arbeitslosen zu befrieden, als ihnen eine Wohnstätte und zugleich eine Aderabrunder zu geben. Das gilt selbstverständlich nur für solche Arbeitslose, die mit den ländlichen Verhältnissen und mit der Landwirtschaft selbst vertraut sind. Für diese Gattung entstehen

jährlich etwa 200 neue Dörfer in Preußen.

Die Gesamtleistung des Preußischen Staates von 1919 bis 1931 befreit sich auf 4 961 landwirtschaftliche Siedlungsstellen. Eine gewiß beachtenswerte Leistung.

Mein für seine ländlichen Siedlungen hat Preußen in der Zeit von 1927–1931 380 Millionen RM aufgewendet. Im Jahre 1931 sind allein mit solchen Mitteln und auf solche Weise 10 000 Familien auf etwa 100 000 Morgen wieder lebhaft gemacht worden.

Auf eine andere Weise werden jene Arbeitslosen geliebt, die von der Landwirtschaft nicht viel verstehen, die vielmehr darauf rechnen, früher oder später wieder in den industriellen Betrieb eingereiht zu werden. Diese werden an den Rändern der großen Städte angesiedelt, und auch auf diesem Gebiet, das für die Erhaltung eines gesunden Volkes nicht minder bedeutend ist, hat die Preußische Staatsregierung erhebliche Aufwendungen gemacht und beachtenswerte Erfolge erzielt.

Das alles geschah in aller Stille; ohne jeglichen Lärm baut Preußen Provinzen aus lebendigen arbeitenden Menschen.

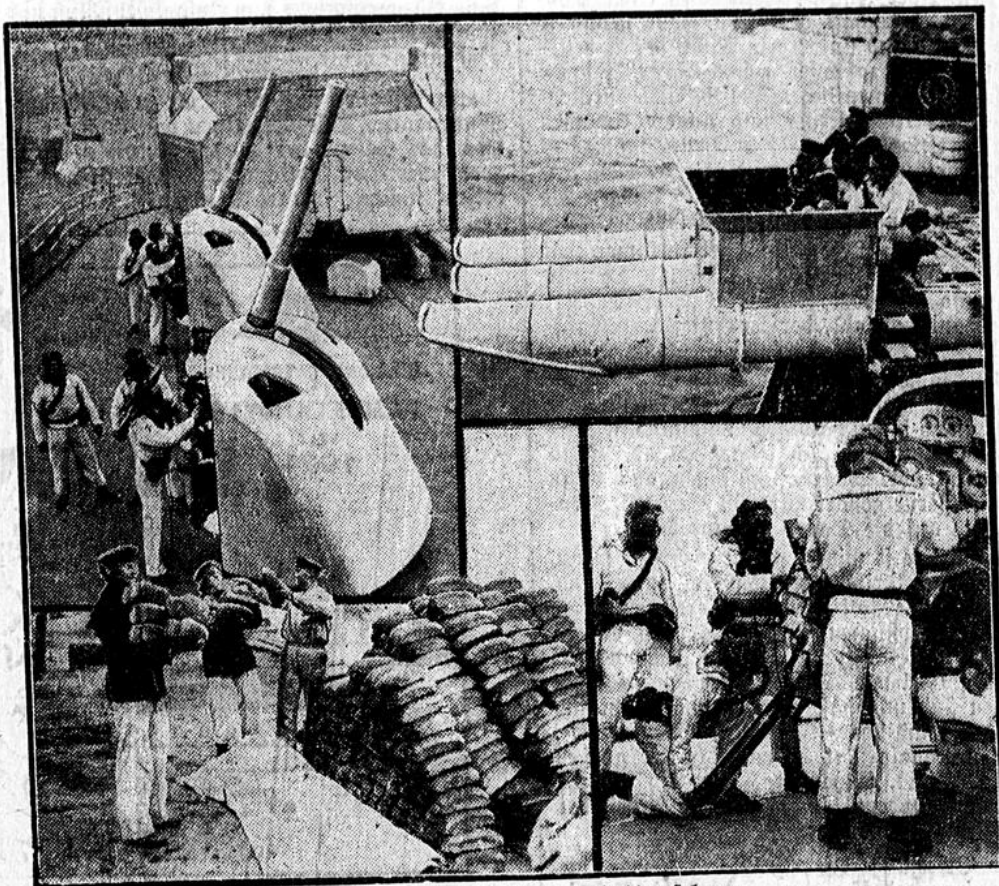
Am 24. April

geht es um die Entscheidung!

Wer Preußen hat, hat auch das Reich, sagt Hitler.

Wollt ihr Ruhe und Ordnung, wollt ihr keinen Bürgerkrieg, dann:

Wählt Zentrum!



Bildbericht von der Flottenschau in Swinemünde

Oben links: Flugzeugabwehrschiffe auf dem Kreuzer „Königsberg“ in Tätigkeit. Die Matrosen sind mit Gasmasken ausgerüstet. Oben rechts: Torpedos klar zum Schuß! Die durch Gasmasken geschützte Mannschaft demonstriert die Bedienung

und das Arbeiten an den Torpedorohren. Unten links: damit unsere Blaujaden auch nicht verhungern! Riesige Brotstapel für die Bekleidung der „Königsberg“. Unten rechts: am Flugzeugabwehrschiff. Auch hier sind die Matrosen wieder mit Gasmasken ausgerüstet.

hland.

eingestürzt

Jahren drohende in den gefrigen von während des das große Vergangenen 23 Uhr ist die schrecklichen Berges etwa 10 000 cbm stürzt. Die benachbarte Staubschicht des Haupteinbruches drei wurde von den seigt. Die Zentimeterhoch auf der Proder Gesteinsmassen eine große Menschenenitelle. Die Fernen Teil durchschlaute ohne Licht find. auf der Provinzialort. Menschenleben

Gefel wieder auf.

dem Druck der Not Gefel immer mehr weige zurück, oder ahre aus der Wirtist die fast völlig der Gefel in der lesbereits wieder grömmenuegestellt. Schäm im Zusammenhang den einzelnen Land-entsprechend getra-

Die Nationalsozialisten gegen das Christentum

Wie lange noch?

Von einem protestantischen Blätter wird uns geschrieben:

Vor der Präsidentenwahl ist in der nationalsozialistischen Tageszeitung von Essen, der „National-Zeitung“, ein Artikel erschienen, der sehr richtig darlegt, wie seit dem 30-jährigen Krieg der religiöse Habitus und die religiöse Zwitterart stets ein nationales Unglück für Deutschland gewesen seien. Wer diesen Aufsatz gelesen hat, mußte gerade aus Vaterländischem Interesse außerordentlich erfreut sein, denn es schien, als sei endlich auch in der nationalsozialistischen Reihen in der Frage der Religion jenseits Vernunft eingekehrt, die wir in dieser Partei leider so sehr vermist haben.

Selten wir einmal offen und ehrlich: seit drei Jahren ist sowohl durch die nationalsozialistischen Redner wie durch die nationalsozialistischen Schriften auf neue eine solche bössartige religiöse Verheerung in das Volk getragen worden, wie wir sie seit dem 30-jährigen Krieg an Maßlosigkeit und Schärfe nicht zu verzeichnen hatten. Wohl heißt es in dem Artikel der „National-Zeitung“, es sei endlich an der Zeit, „daß sich Protestanten und Katholiken wieder als ehrliche deutsche Brüder die Hand reichen“. Was wollen aber diese Worte heißen, wenn zu gleicher Zeit das nationalsozialistische Blatt in Königsberg wörtlich gegen die Katholiken Deutschlands schreibt: „Wir werden die schwarze Welt austilgen, dessen sind wir gewiß“.

Oder wie der „Angriff“ des Herrn Dr. Goebbels: „Es kommt einem schon der Kaffee hoch, wenn man die Begriffe Zentrum und Preußen in einem Atem nennt. Die Prälaten haften nichts mehr als ein deutsches Vaterland“.

Oder Worte wie folgende, die ein Dr. Georg Schott in seinem „Vollbuch von Hitler“ schreibt: „Den jüdischen Verrat hat Hitler allenfalls noch zu erkennen vermocht. Zu dem Gedanken, daß der Teufel in die Monstranz kriecht und von hier aus das kindlich gläubige Volk ähst, ist er nicht fähig und war er nicht fähig, bis ihm das Leben auch diese harte Wahrheit beigebracht hat.“

Su Hunderten könnte man derartige Worte aus nationalsozialistischen Zeitungen, Flugblättern und Agitationsreden zitieren. Ist es deshalb ein Wunder, wenn immer wieder von den katholischen Bischöfen in Kundgebungen die Nationalsozialisten nachdrücklich vor dem Nationalsozialismus gewarnt werden und die Zugehörigkeit zu der nationalsozialistischen Partei als unvereinbar mit den Grundlagen des Christentums und der katholischen Kirche bezeichnet wird?

Noch schlimmer wird aber dieser religiöse Haß, wenn der Führer der Nationalsozialisten, Hitler, in den rein protestantischen Gegenden Deutschlands als „wiederherbebrachter Luther“ und „Abgesandter Gottes“ bezeichnet wird. Dadurch wird dieser Kampf zwischen der nationalsozialistischen Partei und den Katholiken zu einem Kampf zwischen Protestanten und Katholiken ausgedehnt. Noch ist diese direkte Auseinandersetzung erst in den Anfängen. Um so mehr ist es die heiligste, religiöse, sowie patriotische Pflicht der Angehörigen beider Konfessionen, diesen Anfängen zu wehren und mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Es muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß religiöse Dinge, in welcher Art sie auch anstehen, weder mit Christentum noch mit Vaterland das geringste gemein hat.

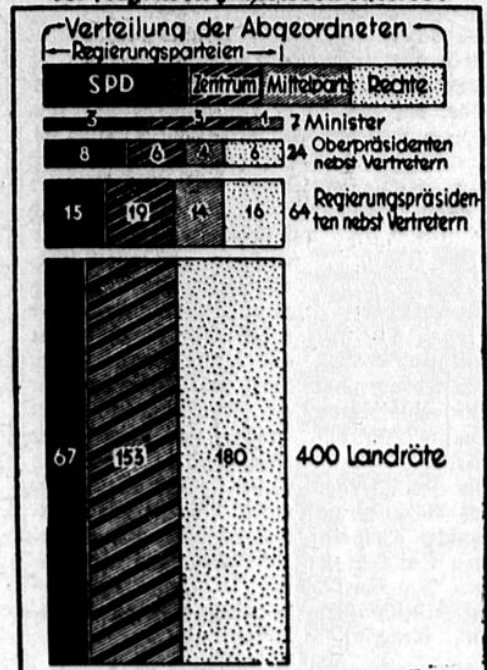
Wohin soll das führen? Den Anfang haben wir bereits mit Grauen, aber was wird das Ende sein? Mag die nationalsozialistische Bewegung auch gewisse gute Gedanken haben. Hier ist der Punkt, wo sich die Geister trennen müssen, weil diese Bewegung zu einer der schlimmsten nationalen Gefahren ausartet. Die deutsche Geschichte trägt heute noch die Spuren des dreißigjährigen Religionskrieges, und deshalb ist es an der Zeit, daß dieser maßlosen nationalsozialistischen Agitation Einhalt geboten wird.

Nicht durch Verbote, sondern von denen allein, die genug gelitten haben: von dem Volke selbst und den Wählern. Nur sie sind es, die jene durch Haß und Hader immer wieder zerfallenden Feindverbände zerlegen können müssen.

Die Lüge von den „Parteibuchbeamten“

Es gehört zu den gefälschten Aussagen gegen das herrschende „System“, daß es die höhere Beamtenschaft „marxistisch“ verfeuchte habe. Es wird geradezu behauptet, daß die weitaus meisten höheren Beamten der Sozialdemokratie angehörten. Das ist durchaus falsch. Ein Blick auf unsere graphische Darstellung zeigt, daß z. B. unter den Landräten nur 67 der sozialdemokratischen Partei angehören, während sich 153 zum Zentrum rechnen und 180 den sonstigen bürgerlichen Parteien, überwiegend den Rechtsparteien, angeschlossen. Aus diesem Tatbestand ergibt sich, daß die 67 sozialdemokratischen Landräte in den 333 bürgerlichen Landräten immerhin ein Gegengewicht finden dürften: es ergibt sich weiter, daß im Verhältnis zu der Zahl der Abgeordneten, und damit im Verhältnis zu der Zahl der Wähler, d. h. der Bevölkerung, die sozialdemokratischen Landräte weit unter dem Minimum, das immerhin angemessen wäre, geblieben sind. Ganz ähnlich steht es um die Regierungspräsidenten und deren Vertreter. Auch hier gehören nur 15 dieser höheren Verwaltungsbeamten der Sozialdemokratie an, während 49 sich zu den bürgerlichen Parteien zählen, darunter 16 zu einer Rechtspartei, die der Regierung nicht angehört. Für die Oberpräsidenten ergibt sich das Verhältnis: Sozialdemokraten 24, 16 Bürgerliche.

In Preußen entscheidet nicht das Parteibuch, die folgenden Zahlen beweisen es!



lichen. Daß schließlich auch die Regierung selbst „marxistisch“ genannt werden darf, lehrt der Tatbestand, daß 4 bürgerlichen Ministern nur 3 Sozialdemokraten gegenüberstehen. Man darf also durchaus behaupten, daß das Schlagwort von dem „marxistisch“ verfeuchten Preußen den Tatsachen nicht entspricht. Im preußischen Volksstaate wird nicht nach der Parteieinstellung der höheren Beamten gefragt, im alten Königreich Preußen aber war es einem nicht konservativ Gesinnten unmöglich, in diese maßgebenden politischen Beamtenstellungen zu kommen.

Der Mittelstand muß leben

Für Ehrlichkeit, Wahrheit und Aufbau

Vom preußischen Handelsminister Dr. Schreiber.

Die furchtbare Wirtschaftskrise, mit der Deutschland und die ganze Welt ringen, hat in unserm Volke nicht nur wirtschaftliche, sondern auch seelische Verwüstungen angerichtet. Not und Sorge sind in zahlreichen deutschen Familien tägliche Gäste. In solchen Zeiten haben es diejenigen leicht, die alles Bestehende herunterreißen und den Wählern alles Glück der Erde versprechen, wenn sie an die Macht kommen. Glaubt diesen falschen Propheten nicht!

Das deutsche wirtschaftliche und politische System kann nicht schuld daran sein, daß die wirtschaftlichen Notstände, unter denen unser Volk leidet, zurzeit in allen Ländern der Welt in ganz ähnlicher Weise zu beobachten sind. Unser politisches System und unsere Regierung können unmöglich dafür die Verantwortung tragen, daß die Zahl der Arbeitslosen in dem reichen Amerika und in England genau wie in Deutschland viele Millionen beträgt. Italien, das Land des Faschismus, hat dasjenige wirtschaftliche und politische System, das die Nationalsozialisten uns bringen wollen und als das „allein selig machende“ anpreisen. Aber Italien leidet trotz einer zehnjährigen Herrschaft des Faschismus genau so wie unser Land unter dem Fluch der Arbeitslosigkeit und zahlloser geschäftlicher Zusammenbrüche namentlich mittelständischer Existenzen. Die Umsatzsteuer und andere Abgaben sind dort noch höher als in Deutschland. Das zeigt, wie unwahrscheinlich und ungerecht die Anklagen sind, die der Radikalismus gegen die Regierung und gegen dieses System erhebt.

Es gibt keinen Zauberer, der in kurzer Zeit alle diese Notstände beseitigen könnte. Dazu ist zähe und ungehörte Arbeit erforderlich. Wer etwas anderes sagt, der sagt nicht die Wahrheit!

Die Wähler würden es vielleicht lieber hören, wenn man ihnen große Versprechungen machen und ihnen baldigen Wohlstand in Aussicht stellen wollte. Ich lehne das ab. Man glaube mir, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie nicht gerne gehört wird, ist die einzige Politik, die auf die Dauer Bestand hat.

Es wird erst wieder besser werden, wenn wir von der Tributlast endgültig befreit sind. Die besonnene Politik der Reichsregierung, die von der preußischen Staatsregierung unterstützt worden ist, hat es erreicht, daß uns seit 1. Juli 1931 die Tributleistungen gestundet worden sind und daß das deutsche Rheinland von der feindlichen Besetzung befreit wurde. Diese nationale Tat haben nicht die großen Worte Hitlers, Hugenburgs oder Thälmanns vollbracht, sondern die zielbewußte Arbeit der republikanischen Mitte.

Die Befreiung des Rheinlandes war die Voraussetzung dafür, daß wir auch die Befreiung der für Deutschland und die ganze Weltwirtschaft verheerenden Tributlast mit Erfolg betreiben können.

Der Radikalismus mit seiner revolutionären Drohung untergräbt täglich aufs neue das Vertrauen in die deutsche Zukunft und die Unternehmungslust der deutschen Wirtschaft. Er hat deshalb Schuld daran, daß die Wirtschaft sich nicht belebt und der Arbeitslose darben muß.

Bücherei.

Im neuesten Heft des „Heimatsdienst“ untersucht Ministerialrat Dr. Georg Kaiserberg, das Ergebnis des zweiten Wahlganges und kommt dabei zu sehr interessanten Feststellungen. — Oberregierungsrat Dr. Wilhelm Ziegler gibt in einem Aufsatz „Der Präsident in der Demokratie“ eine vergleichende Darstellung der Machtbefugnisse der Präsidenten in Amerika, Frankreich, Deutschland und anderen Ländern; es ergibt sich, daß die auf dem Papier festgelegten Befugnisse der Staatsoberhäupter in der Praxis beachtenswerte Erweiterungen erfahren haben. — Für die Beurteilung der deutschen Außenpolitik und deren Ausichten ist das kürzlich erschienene Buch von Lloyd George sehr interessant; ihm widmet im vorliegenden Heft des „Heimatsdienst“ der Außenpolitiker der „Germania“ Dr. W. Hagemann, eine ausführliche Besprechung. — Bedeutungsvoll ist ein Aufsatz des früheren Oberpräsidenten von Batock über die Frage, was der Staat zu tun habe, um für sich, seine Leistungen und Aufgaben zu werben. — Dem Gedanken Friedrich Fröbels und der Erinnerung an Wilhelm Busch sind illustrierte Beiträge gewidmet. — Schließlich seien noch genannt: Beiträge über die Sanierung der Donaustaaten, über die irische Frage, über die Leistungen des preussischen Staates als Unternehmer und über die Abwehr Preußens gegenüber Mißbräuchen der polnischen Minderheit.

„Der Türmer.“ — Monatlich ein Heft im Umfange von über 100 Seiten mit etwa 60 prächtigen z. T. farbigen Bildern. Preis 1.50 M. Verlag Heinrich Beerten in Berlin SW 19.

Will Deutschland leben oder sterben? Diese Schicksalsfrage des deutschen Volkes rollt der „Türmer“ im ersten Heft seines 2. Halbjahresbandes.

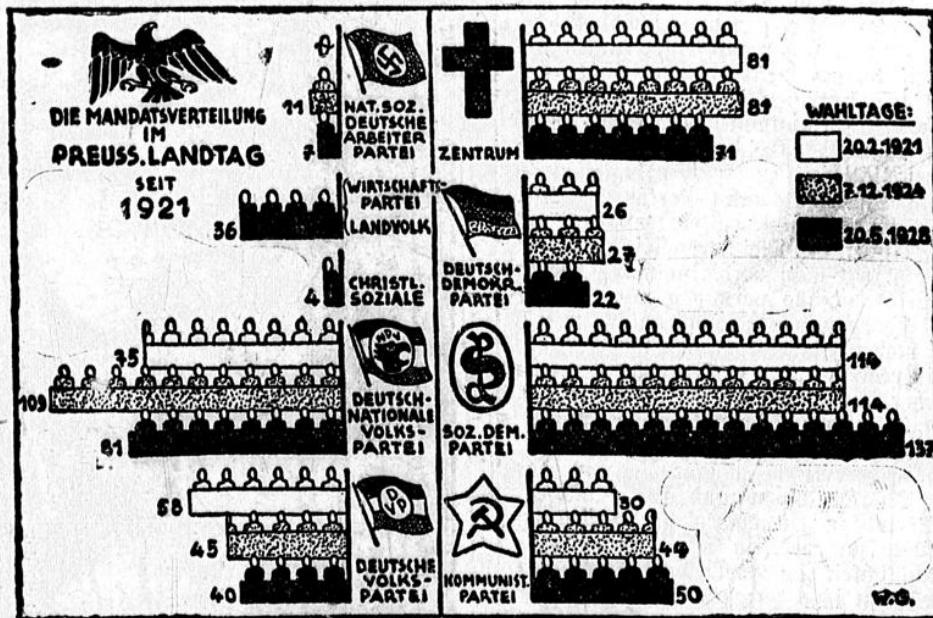
des auf und greift damit tief in die wirtschaftlichen und sozialen Probleme unserer Tage hinein. Von der Lösung dieser Frage hängt die Zukunft des neuen deutschen Volkes ab, und Oberregierungsrat Castendyck, der Verfasser des Aufsatzes, faßt alle Bestrebungen zur Hebung des Geburtenrückganges zusammen und gibt ein anschauliches Bild von dieser Lebensfrage des ganzen Volkes. Ein großer Aufsatz mit Bildern beschäftigt sich mit den wichtigsten Krankheitsfragen und gibt in diesem Zusammenhang ein wertvolles kultur- und religionsgeschichtliches Material. Die üblichen Abteilungen, zahlreiche eingestreute Bilder und der in diesem Heft beginnende Roman von Heinrich Lohmann „Das hungrige Leben“ machen die Zeitschrift wieder zu einem echten, gesunden deutschen Familienblatt.

Briefkasten.

Kunststoffe unter dieser Rubrik werden nur Beizern der B. 2. erteilt und sind unentgeltlich. Anfragen sind nur schriftlich unter Nennung des Namens und Bezeichnung der Zeitung einzureichen. Anfragen durch Fernsprecher können nicht beantwortet werden.

Erbschein. Den Erbschein beantragen Sie beim zuständigen Nachlassgericht. In dem Antrag müssen Sie zunächst den Todesfall des Erblassers angeben; ferner müssen Sie darlegen, auf welchem Verhältnis Ihr Erbrecht beruht, z. B. also, daß Sie das Kind des Erblassers sind. Sodann ist von Ihnen anzugeben, ob und welche Personen vorhanden sind oder waren, durch die Sie von der Erbfolge ausgeschlossen oder Ihr Erbteil gemindert werden würde. Wenn Sie sich also mit Geschwistern in die Erbschaft teilen müssen, sind Sie verpflichtet, die Zahl der Miterben zu nennen. Schließlich müssen Sie noch angeben, ob und welche Verfügungen von Todes wegen der Erblasser hinterlassen hat und ob ein Rechtsstreit über das Erbrecht anhängig ist. Den Tod des Erblassers müssen Sie durch eine landesamtliche Sterbeurkunde nachweisen können. In gleicher Weise müssen Sie das Verhältnis beweisen, auf dem Ihr Erbrecht beruht. Ist also z. B. Ihr Vater gestorben und von Ihrer Mutter zu einem Viertel und Ihnen und Ihrem Bruder zu je drei Achtel beerbt worden, so haben Sie als Antragsteller noch die Heiratsurkunde Ihrer Eltern, sowie Ihre Geburtsurkunde und die Ihres Bruders vorzulegen. Die Richtigkeit sämtlicher Angaben müssen Sie durch eidesstattliche Versicherung erhärten, die von Gericht zu beurkunden ist. Sie hat dahin zu lauten, daß Ihnen nichts bekannt sei, was der Richtigkeit Ihrer Angaben entgegensteht.

Gartenfreund. Die Rosen werden im April, wenn die starken Fröste vorbei sind, aufgedeckt. Anschließend wird der oberste Schnitt vorgenommen, ehe der Saft bis zu den oberen Augen steigt. Hierbei ist natürlich auf den Wuchs der einzelnen Sorten Rücksicht zu nehmen. Nötig ist der Schnitt der Rosen um ein übermäßiges Höhenwachstum zu vermeiden, aber auch um schöne große Blumen zu erzielen. Man muß sich darüber klar sein, daß durch den Schnitt die Blütezeit in der Weise beeinflusst wird, daß Rosen ohne Schnitt eher blühen. Alles stark wachsende Holz soll nicht zu kurz geschnitten werden, schwächliches wird ganz weggenommen. Eine Ausnahme machen die Rosenarten, die lang überhängende Zweige haben, da sie an diesen die Blüten bilden. Selbstverständlich muß man auch die Form berücksichtigen, in der die Rose geschnitten wurde. Der Hochstamm soll eine volle runde Krone zeigen, der Buschbaum dagegen Pyramidenform. Infolgedessen läßt man hier den mittleren Trieb etwas länger und nimmt die äußeren stärker zurück. Bei den Rankrosen muß man nach Möglichkeit die vorjährigen Triebe schonen, weil an diesen sich die Blüten entwickeln, man darf dagegen dreijähriges und älteres Holz stark zurückschneiden.



Wie wird die Preußenwahl ausfallen?

Unsere graphische Darstellung gibt eine Uebersicht über die Entwicklung der einzelnen Parteien im Preussischen Landtag seit dem Jahre 1921. Im letzten Landtag, der im Jahre 1928 gewählt wurde, haben sich verschiedene Parteien im Laufe der vierjährigen Dauer des Landtages anders verhalten —

gruppiert. Wir haben nun in unserer Statistik die Zahl der Abgeordneten so angegeben, wie sie sich bei Abbruch des Landtages ergeben hat. Die Wirtschaftspartei und das Landvolk haben wir zusammengefaßt, weil sie bei der jetzigen Wahl zusammen in einer Liste — der sogenannten Jungen Rechten — auftreten.

die wirtschaft-
Tage hinein.
t die Zukunft
nd Oberregie-
des Aufstiegs,
des Geburten-
anschauliches
enzen Volkes.
gilt sich mit
hlt in diesem
tur- und re-
üblichen Ab-
ilder und der
von Heinrich
chen die Zeit-
nden deutschen

Beziehern der B. 2.
günstig unter den
ausreichend. Aufstiegen

gen Sie beim
Antrag miß-
Erblässers an-
auf welchem
B. also, daß
Sodann ist von
Personen vor-
Sie von der
Erbschaft gemin-
also mit Ge-
wissen, sind Sie
zu nennen.
eben, ob und
egen der Erb-
rechtsstreit über
Tod des Erb-
landesamtliche
n. In gleicher
beweisen, auf
B. 2. Ihr Va-
tler zu einem
über zu je drei
als Antrag-
erer Eltern, so
Ihres Bruders
sicher Angaben
versicherung er-
nen ist. Sie hat
is bekannt sei,
entgegensteht.

den im April,
ind, aufgedeckt.
vorgenommen,
gen steigt. Hier-
der einzelnen
ist der Schnitt
höhenwachstum
große Blumen
klar sein, daß
der Weise be-
schnitt eher blü-
ll nicht zu kurz
wird ganz we-
gen die Rosen-
eige haben, da
selbstverständlich
ichtigen, in der
stamm soll eine
baum dagegen
t man hier den
nd nimmt die
Rantrosen muß
ten Triebe schon
ten entwickeln,
nd älteres Holz



erer Statistik die
eben, wie sie sich
geben hat. Die
st haben wir zu-
bigen Wohl zu-
nannten Jungen



Der Kampf ums Glück

Roman aus dem Leben von *
Hr. Grotz-Verlag Hamburg-Neapel.

nacht heimlich fortgegangen ist und bis jetzt noch nicht wieder
zurück ist, hat er einige Vermutungen und kann Ihnen viel-
leicht über den Brandstifter Auskunft geben. Kommen Sie
doch schnell! Ich sage Ihnen, es ist ein wahrer Sommer, den
armen Mann anzusehen, wie er gegen seine Schwäche und
Schmach ankämpft; denn am liebsten wäre er selber zu
nein hergetreten und — wenn es nur ginge — auf allen
Knieen.

„Haben Sie einen Augenblick, ich komme!“
Alle Bedenken traten hinter der Verpflichtung zurück, in
diesem kritischen Augenblicke den alten Mann, dessen Unglück
er verschuldet hatte, nicht allein und hilflos zu lassen, da er
nach ihm verlangte.

21.

„Johanna, du Gute, du Tapfere, kannst du mir vergeben?“
Er lag zu den Füßen des jungen Mädchens und blickte
mit heissem Blick in ihr liebliches Gesicht.
Da beugte sie sich herab, nahm seinen Kopf in ihre Hände
und küßte ihn.

Es war plötzlich über sie gekommen, allgewaltig, befehlend,
und sie konnte nicht anders.
Und Erich gab die süßen Lippen nicht wieder frei, die sich
ihm freiwillig geboten hatten; jetzt umschlang er das junge
Mädchen und küßte sie wieder und wieder, und die Welt ver-
schwand um die liebenden beiden jungen Menschen, die saßen sich
nur in die Augen und saßen darin Glück, — unendlich
Glück.

Mit schrägen Strahlen fiel die Abendsonne in das kleine,
niedrige Zimmer mit den weißen Gardinen und den blü-
henden Blumen am Fenster und spannte eine goldene Kette
um die Gruppe der Liebenden. Ihnen war zumeist, als woll-
ten sie die Erde verlassen und auf den Sonnenstrahlen, die
sie umfluteten, direkt zum Himmel emporsteigen.

In ihrer Seligkeit hörten die beiden nicht, wie aus der
anliegenden Zimmer der alte Johann nach seiner Tochter
rief.

Er lag auf dem Bette und war nach den Aufregungen des
Tages und der vergangenen Nacht in einen unruhigen Schlaf
niedergefallen; jetzt war er erwacht und lauschte sich allein. Er
hörte ein Geräusch von Stimmen im Nebenzimmer, seine
Tochter war also nicht allein. Da er infolge der anstreng-
enden Angst noch immer ein wenig nervös war, beunruhigte
es ihn, daß seine Tochter dort mit jemand sprach. Er rief
erst halbblau ihren Namen, er war es gewohnt, daß sie ihn
bei dem leisesten Anruf hörte, aber merkwürdigerweise ant-
wortete sie nicht, darum rief er stärker nach ihr, und endlich
öffnete sich die Tür.

In der Fülle der selben Hand Johanna, von Sonnenlicht
umgeben, das voll und goldig durch die Tür hereinstrahlte
und mit einem unendlich seligen Lächeln im Gesicht.

16
Erich war von der ganzen liebevollen Art und Weise des
alten Herrn erschüttert; er wollte etwas erwidern, Herr Wohl-
lerst aber wehrte es ihm: „Bitte, Sie sollen nichts über-
eilen! Wenn Sie genügend mit sich zu Rate gegangen sind,
so bringen Sie mir Ihren Bericht. Ich erwarte Sie!“
Er drückte Erich die Hand, wuschelte Frau Konstanze einen
freundlichen Gruß zu und verließ das Zimmer.

Mutter und Sohn schweigend einen Augenblick. Frau Kon-
stanze wartete auf den Erfolg, den der großmütige Vorschlag
des alten Schiffreders auf ihren Sohn ausüben würde, als
auf einmal ertönte gewöhnliche Stimmen von außen her in
die Stille des Salons hineintönen, worauf ein Kochen an
die Tür erscholl und die im nächsten Moment häufig geöff-
net ward.

Golf, der alte Diener des Hauses, war es, der mit unge-
wöhnlicher Hast eintrat.

„Frau Konstanze und Erich haben ihn fragend an-
gesehen,“ hieß es, „eine Frau befindet sich drau-
ßen, die Herrn Erich dringend zu sprechen wünscht. Es ist
eine einfache Bürgerfrau und kommt, wie sie mit sagte, im
Auftrage des früheren Werkmeisters Johannsen.“

Tiefer rief Erich mit einem Ausdruck des Bedauerns
welt, in die er sich loben hineingelassen hatte, zurück auf
die kalte, frostige Erde, und das Ereignis der vergangenen
Nacht trat sofort mit aller Klarheit wieder in seine Erinne-
rung. Der Brand seiner Fabrik — die unangenehme Ent-
scheidung, das Feuer — der grauenhafte Verdacht gegen
Johanna, des Werkmeisters Tochter, — wie mit harter Faust
packte ihn das alles.

„Ich komme!“ sagte er nur und mit heftigen Schritten
ging er an der Tür vorbei in das Wohnzimmer, wo Frau Wohl-
ler mitten auf dem Teppich stand, während das Wasser von
ihren Kleidern und von ihrem Schirm triefte. Unter dem Tisch
herab, das sie sich offenbar in Hekt um den Kopf geschlagen
hatte, hing die Strahlen ihres Haars ihr ins Gesicht
herab.

„Nein, ist das ein Wetter!“ sagte sie, sich unwillkürlich wie
ein nasser Fiedel schüttelnd. „Keinen Hund möchte man raus-
jagen, oder was tut man nicht alles an Freundschaft und
aus Menschenliebe?“

„Sie können mich noch noch?“ fragte Frau Wohl-
ler. „Sie sind die Nachbarin meines früheren Werkmeisters.“
„Ganz recht! Und ich bin in Wind und Wetter hergekom-
men, um Sie zu bitten, doch auf der Stelle zu dem alten Jo-
hannsen zu kommen. Der alte Mann hat von dem Brande
Ihres Fabrik gehört und da seine Tochter Johanna heute

Ein Herr ohne Namen.
Im Eisenbahnwagen saß ein älterer, grimmig drein-
sehender Herr gegenüber, der brummend in einer Nummer der
fliegenden Blätter blätterte.

„So ein Vögelchen“, wandte er sich an den ihm unbekannten
Mann und wies auf einen Bildbogen, den er in der Hand hielt
gedruckt hatte, „zu meiner Zeit hat man Kindern gezeigtere Sa-
chen zu lesen gegeben.“

„Da können Sie schon recht haben“, erwiderte der Mann, „aber es
hat augenscheinlich auch nichts genutzt.“

die drei Menschen aus dem unteren Stockwerk, das von der Lava
bereits verschüttet zu werden begann, mit verzweifelter Anstren-
gung auf das Dach ihres Hauses zu retten versuchten hatten. Gerade
als sie den Fuß auf das Dach setzten, schied dieses unter der Last
der vorliegenden Lavasteine zusammengebrochen zu sein und die
Unglücklichen in die Tiefe gerissen zu haben.

Wer lacht mit?

Auffassung.

Lehrer: „Wie nennt man einzelne Lebewesen?“
Schüler: „Sträflinge, Herr Lehrer.“

Das fliegende Geschöpf.

„Ich habe gehört, du betriffst jetzt ein fliegendes Geschöpf?“
„Gewiß! Ich verlaufe täglich dreimal mein einziges Paar Brief-
tauben und jedesmal sind sie nach einer Stunde wieder da!“

Komplimente.

„Ich verzeihere Ihnen, gnädiges Fräulein, daß Sie die einzige
sympathische Person sind, die ich in diesem Lande getroffen habe.“
„Dann sind Sie vom Glück mehr begünstigt gewesen als ich,
denn ich habe noch keine getroffen.“

Rätsel-Ecke.

aus den Rätseln: a) alp an ar band beim chi del dorf ein
eis se ge ger go he hei hol holz horn in kas le li mi mol
nas ne nel nen nep ne ra rau rus sau sin sich sier ta te
rekt res run u wol wurm zel zid 21 Wörter zu bilden, deren An-
fangs und Endbuchstaben, von oben gelesen, einen Ausspruch ge-
ben.

- | | |
|--------------------------|------------------------------------|
| 1. Kleiderschädling | 11. Berausert |
| 2. Blasinstrument | 12. Baderort bei Hannover |
| 3. Mergel | 13. Stadt an der Lahn |
| 4. Mühschädling | 14. Name für drei gestrenge Herren |
| 5. Asiatische Hauptstadt | 15. Ostpreussischer Fluß |
| 6. Schweizer Kanton | 16. Buch der Bibel |
| 7. Verwandter | 17. Alter des 16. Jahrhunderts |
| 8. Verordnung | 18. Teil des Buches |
| 9. Europ. Sprache | 19. Insektenlarve |
| 10. Flußmündung | 20. Teil der Ufer |
| 21. Tierisches Produkt | |

Ausscheidung zu Scherenaufgabe
Gott Gallen — Winterthur

Antwortel vornehmend: „Ich will Sie, ich bin bis jetzt
beindispontiert.“

Teilnahme.

Dit hat auch ein kleines Erlebnis mit einem Mündigen Sun-
gen erzählt, dem er eines Tages auf der Magdalenenbrücke begeg-
nete. Der Junge heulte gottesschreiend!

„Was ist dir denn passiert?“ fragte ihn der Mann teilnehmend.
„Der Junge erzählt heulend, daß ihm ein böser Hase seine Stulle
in die Nase geworfen habe.“

„Wie?“ erwiderte der Mann, „mit Woll?“

„Nein“, flennete der Junge, „mit Wollmelade.“

Historische Regenschirme

Die „seidene Schirm“ des Zeitungsvertreter.

Der Bestand der Regenschirmfabrik in Paris wird demnach
eine Ausstellung von Schirmen und Stöcken eröffnen, um das
Interesse des Publikums für seine Fabrikate neu zu beleben. Die
Regenschirmfabrik haben unter einer ganz besonders schweren
Krise zu leiden; denn die wasserdrichten Regenmäntel haben ihnen
einen großen Teil ihrer Kundschafft abgenommen, außerdem hat
der trockene Winter den Regenschirmhandel fast gänzlich zum Er-
liegen gebracht. Mit der Ausstellung sollen historische und kün-
stliche Schirme und Stöcke gezeigt werden. Die Pariser Zeitungen
fragen, ob man auch einen der berühmten Stöcke des Herrn Wil-
mesant, des Gründers der Zeitung „Figaro“ sehen werde. Damit
hat es seine besondere Bewandnis. Herrn Wilmesant hat sich nämlich
von irgendeinem Mitarbeiter trennen wollen, der ihm nicht mehr
gefiel, dann überreichte er ihm einen Stöck. Das hieß für den Un-
glücklichen: Sie können von nun an spazieren gehen. Vielleicht wird
man auf der Ausstellung auch den Schirm Louis XV's sehen;
den die Kaiserin Marie Antoinette in Form eines Zepiers abzu-
ben pflegte. Ein anderer Regenschirm ist mit der Erinnerung an
den berühmten Staatsmann Thiers verbunden. Thiers hat sich so-
gar selbst mit einem Regenschirm verkleidet. „Ich bin“, sagte er,
„ein alter Regenschirm, auf den es schon viel geregnet hat.“ Frau
Thiers war die Enkelin einer einfachen Frau, die, nachdem sie aus
der Unterwelt nach Paris gekommen war, Regenschirme verkaufte.
Zuerst hatte sie einen kleinen Laden, dann einen Stand in der
Markthalle, schließlich ein bekanntes Geschäft auf dem Montmartre.
Eine ihrer Töchter heiratete einen Herrn Dosne und wurde die
Schwiegermutter von Thiers.

Rurgeschichten

11 zwölf Jahre einmal Regen.

Es gibt auf der Erde einen Landstrich, von dem man sagen kann,
daß er den Regen nicht kennt. Es ist das im Süden von Afrika ge-
legene Reichswanaland, das von einem Kaiserreich bewohnt
wird. Schon Königswan, der das Land vor mehr als einem halben
Jahrhundert wohl als erster eroberte, berichtet von der gro-
ßen Regenarmut, welche dort herrscht. Man hat nun eingeschoben
Feststellungen gemacht, welche ergeben haben, daß in jener Gegend
durchschnittlich nur etwa alle 12 Jahre einmal Regen fällt. Es gibt
dort erwachsene Leute, die sich nicht auf einen Regen besinnen kön-
nen. Die Folge ist natürlich eine große Unruhezeit des Lan-
des. Immer wieder einmal bringen daher Nachrichten über Sun-
des, die stets mit großen Menschenmengen verbunden sind, zu
uns her. Ein wahrer Schrei nach Regen geht ständig durch das
ganze Land, und nirgends wird der „Regengott“ auf so dringliche
Weise und unter so ungläubigen Zeremonien angerufen, wie im
Reichswanaland. Neuerdings haben sich die Missionen der traurigen
Lage der dortigen Bevölkerung angenommen.

Tragödie im alten Rom.

In Pompeii wurden kürzlich zwei goldene Armbänder und drei
Ringe aus Gold gefunden. Die Schmuckstücke umspannen noch die
Arme und Fingerhaken von drei Skeletten, die im obersten Stock-
werk des Alexander-Bauwerks lagen. Die Stellung der beiden mün-
schen und des einen weiblichen Skeletts läßt erkennen, daß sich

22.

Nach den fürnftigen Ereigniffen der letzten Nacht war i
der Familie Erembul wieder eine Zerstörung eingeetreten.
Man hatte in den Flammengreifen, die den Himmel glühten
malen und die das Untergehen in Rauch und Afche aus
malen ließen, schon das Gefcheit des Zulammenfluges ge
hen, denn man wußte, daß dieser Brand einen ungescheit
heit herbeiführte, den bei ihrer Abende in Anblich der
nommene Strma nicht aus eigenen Mitteln tragen konnte
Man hatte sich bereits in Verant und Feuer gegeben und i
war wiederum der alte Mochellen aufgestanden und hat

Und während alle Familienmitglieder quachten, als mit einem lo sendigen Knirschen seiner Augen erhuber doch er gar nicht auf der Brandstätte war, er würde ihn jezt das Bescheidnis machen, daß er jedoch von Gistrede abo letzten komme und sich mit ihr verlobt habe, da öfnete allerdings den Mund zu einem Bescheidnis, dessen Anfang Worte die im Stimmer klingenenden vor Freude erglitten l ben, dessen Schluß sie aber zu vertheuern issten. „Gute Mutter“, hob Erich erst ein wenig flodend, da aber mit sickerer, fester Stimme an, „ich habe dir etwas sagen. Eigentlich sollst du es erst allein von mir hören oder da es den Familienangehörigen doch kein Geheimnis sein bleiben kann, du mögen alle es wissen: „Ich habe m heute verlobt!“

Ich ähnelte vor Kurzem, ich
 Brief, den wolle ich selbst haben,
 dem Vater den Brief zu entreißen
 Brief und las hastlos!

„An Herrn Paul Keller, S
 Grubdorf, Kreis G
 Ihre zwei eingeklebten Gedicht
 rung“ haben meinen Beifall. G
 Nummern der „Dichterlaube“ e
 sind uns willkommen.

Die vorzüglicher Hochachtung
 Die Redaktion der

„An Herrn Paul Keller, Hochwohlgeboren,
Gmünd, Kreis Schwyz, Schützen.
Sehre zwei eingefandten Gebilde „Die Träne“ und „Krim-
nung“ haben meinen Beifall. Sie werden in einer der nächst-
kommenden der „Schützenblätter“ erscheinen. Meitere Entsendung
find uns willkommen.“

„Nun, so tenet“, bemerkte er, „der Spiegel ist doch auch neu.“

„Ja, wenn Sie nur mal reinkönnen, deswegen ist er immer noch neu“, erwiderte die schlagfertige Bedienstete und der entsetzte Ruch sah! nun den gelobten Preis.

Sonnenstrahlung.

Eine wunderbare humoristische Zeitungs- leiste es sich einem Ruch's Bitte nach Sonnenstrahlung nicht zu entsprechen. Sie es mit der Motivation, daß über den laufenden Etat bereits die Schreie der Sonne ist. In den nächsten Wochen bis zum Ruch's regelmäßiger Beitrag an. Anfrage an Ruch: warum nicht's gleich! habe?

Beim Ueberqueren der Kirchstraße in München wurde Zibitzel
 durch einmal von einem Stadtbühnen angefahren und umgeworfen.
 Ein Meilenanlauf entstand.
 „Entschädigen Sie tausendmal, Herr Professor“, sagte der Mal-
 facher angestrichen zu Zibitzel, der sich eben abgetroffen hatte, „aber i-
 bin noch ein Zinlänger.“
 „Um Gotteswillen“, erwiderte Zibitzel, „ein wahres Kind, do-
 ich Ihnen nicht als Meilner begegnen bin.“

Donararhöhung.

Seine unendlicher humoristische Geduld ist leiste es sich einem
Nichts Bitte nach Konventionen nicht zu entsprechen. Sie
es mit der Motivation, daß über den kaisenden Graf bereits
Nachschende b i s p o n i e t e l. In den nächsten Wochen bis
Nichts regelmäßiger Beitrag an. Anfrage an Nicht: warum
nichts geschieht habe?